

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 30

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

maßregeln vorgeschrieben, u. a. für das zirka 60,000 Meter große Lager von Levi Carlsson, Drottninggatan 27, für das bis 80,000 Meter fassende Filmlager der Svenska Filmkompaniet, Stora Battug.7, und das sogar 800,000 Meter umfassende Lager der Svenska Biografteatern, Kungsgatan 19—21, wo sie jede Anwendung von Feuer in den Räumen verboten haben will.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Mus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wothé.

Copyright 1910 by Anny Wothé, Leipzig.

(Fortsetzung.)

„Gut, sehr gut,“ flüsterte Magna, und dann sagte sie plötzlich: „Ich habe Sie rufen lassen, Herr Raßmussen, weil ich nicht wollte, daß Jngvelde allein sei, wenn ich von ihr gehe. Ich wußte ja damals noch nicht, daß uns das Schicksal unsern totgeglaubten Bruder wieder zuführen würde.“

Raßmussen lächelte gütig zu ihr hernieder. „Es bedarf gar keiner Entschuldigung, ich bin gerne gekommen, sehr gern.“

Dabei suchte er Jngvelde mit einem seltsamen Aufleuchten, so daß sie die ihren gequält abwandte.

Magna neigte das blasse Gesichtchen ein wenig zur Seite, in ihren Augen glommen zitternde Lichter, die über die Seidendecke glitten.

„Wir müssen Abschied nehmen, Herr Raßmussen,“ sagte sie, „aber bevor ich gehe, möchte ich Ihnen noch von ganzem Herzen danken für alles, was Sie für mich getan haben.“

Jngvelde stand auf. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Magna wirklich von ihr gehen könnte. Sie preßte die Zähne fest auf einander, um den Schrei zu unterdrücken, der sich ihr immer auf die Rippen drängte.

Magna lächelte vernonnen, als Jngvelde gegangen.

„Die Arme“, sprach sie leise. „Jngvelde leidet, weil sie mich hergeben soll. Sie weiß noch nicht, wie süß auch das Sterben sein kann, wie süß.“

„Sie dürfen nicht sterben“, bat Raßmussen erschreckt. „Sie sind noch so jung, das ganze Leben liegt ja noch vor Ihnen. Nur Mut müssen Sie haben, Magna, Mut.“

Das junge Weib schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein, Raßmussen, mein Leben ist ausgelebt. Durch eigene Schuld ging ich zu grunde. Hoffart und Eigenwille führten mich abwärts. Und Jngvelde zermartert ihre Seele und gibt sich selber schuld, daß sie mich nichtgenug gehütet, und erwägt, ob größere Strenge oder mir Ihre Milde am Platz gewesen wäre, um mich vor dem Verderben zu retten. Nein, lieber Freund, mit mir ist's vorbei. Aber Jngvelde, die soll auch nicht zugrunde gehen, ich ertrage es nicht. Sie soll lieben und geliebt werden, wie sie es verdient.“

„Damit wird Ihrer Schwester wenig gedient sein“, gab Raßmussen bitter zurück. „Jngvelde Skaare läßt sich nicht lieben, gebieten will sie, Herrscherin sein. Das verträgt kein Mann.“

Magna sah ihm still in die Augen: „Sie, Harald Raßmussen, wissen, welchen Kern diese spröde Schale birgt. Können Sie denn nicht vergeben?“

„Ich habe nichts zu vergeben. Ich weiß nur, daß meine und Jngvelde Skaares Wege sich trennen müssen.“

„Nein, bester Freund, so dürfen Sie nicht reden. Ich möchte so gerne die Gewißheit mit mir nehmen, daß Jngvelde nicht vergebens gelebt hat, daß sie an Ihrem Herzen das Glück finden wird, das sie so heiß ersehnt.“

Da trat Jngvelde wieder an Magnas Lager. Kein

Blick verriet, daß sie den Kuß gesehen, den Raßmussen auf Magnas Stirn gedrückt.

Die junge Frau plauderte mit voller Heiterkeit. Sie bestand darauf, daß man später, als Sverre heimkam, an dem großen Eidentisch mit den Rosen speiste. Da konnte sie doch teilnehmen an dem, was man sprach.

Und als dann der Abend kam, als der Fjord seine schäumenden Wasser im Sonnenglanz herniedergleiten ließ, wie bunte Perlenkette, da sagte Magna, Jngvelde zu sich heranwinkend und auf die Pracht da draußen deutend: „Es wird eine Nacht wie damals, Jngvelde, als auch die Sonne nicht sank. Ich habe sie nicht vergessen, niemals. „Mus dämmernden Nächten steigt es empor“, heißt es nicht so?“

Jngvelde hatte besorgt der Schwester Haupt an ihre Brust gelehnt: „Denke nicht daran, Liebling, die langen Nächte schwinden. Wie lange noch, dann liegt keine Mittsommernacht mehr auf unsern Bergen, dann ist alles wie zuvor.“

„Alles wie zuvor“, wiederholte Magna, „mein Schwester, nie mehr. Oder meinst Du, ich könnte vergessen, ein Kind gehabt zu haben, ein kleines süßes Kind, das sterben mußte, die Sünden seiner Eltern zu sühnen? Meinst Du, ich könne vergessen den Donnerausch, den ich in seiner ersten Liebe durchlebte, um dann in den tiefen Abgrund zu sinken? Nein, Jngvelde, nichts vergesse ich. Eins aber weiß ich, alles wäre nicht geschehen, wenn ich mehr Vertrauen zu dir gehabt hätte, wenn ich den Mut gefunden, Dir mein Inneres, mein Verlangen, meinen Lebensdrang zu offenbaren. Falsche Scham oder sonst etwas hielt mich zurück, ich dachte nicht daran, daß Dein Herz mit dem Liebesreichtum immer einen Ausweg gefunden hätte. Ich

Wie Zorn wollte es in Haralds Herzen aufwallen, aber ein Blick auf die hinfällige Gestalt der Kranken zwang in zur Ruhe.

„Wenn ihre Schwester wüßte, was Sie mir künden, Magna, dann würde sie vielleicht sehr zornig sein.“

„Gewiß“, nickte Magna, „das würde sie, aber sie würde auch wieder gut werden, wenn sie wüßte, wie sehr sie geliebt ist.“

„Frau Magna, das geht zu weit“, rief Raßmussen aufspringend.

Da lächelte die Kranke süß, und ihre Wangen zärtlich gegen Raßmussens Hand schmiegend, bat sie herzlich:

„Nicht böse sein. Sehen Sie, Raßmussen, ich habe Sie ja so lieb wie einen Bruder, mehr vielleicht noch, jetzt — jetzt, wo ich scheiden muß, da kann ich es ja sagen. Wenn ich jetzt so still nachsinne und mein vergangenes Leben überdenke, dann habe ich das Gefühl, daß, hätte ich sie früher gekannt, ich niemals jene dunkle Bahn gegangen wäre, die mir zum Verderben ward. Nennen Sie es Liebe oder Freundschaft, was ich für Sie empfinde, ich weiß es nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß Ihr großes, heiliges Mitleid, mit dem Sie mir in der schrecklichsten Stunde meines Lebens nahten, Ihnen mein Herz zuwandte. Still und heilig ist es jetzt darinnen; kein Wünschen, kein Begehren, das ließ ich alles draußen in der Welt zurück, aber ich weiß, daß ich Sie hätte lieben können, Harald Raßmussen, wie einen Gott, zu dem man betet.“

Er neigte sich erschüttert über das blasse, stille Blumengesicht und küßte die reine weiße Stirn.

„Die Erinnerung an diese Stunde, Magna Skaare, soll mir heilig sein, so lange ich lebe“, sagte er feierlich. „Weiß, daß Deine Strenge recht war, mein Mangel an Vertrauen aber Sünde, die immer weiter ihre Schatten wirft.“

„Daß das, Magna, du regst dich auf.“

„Nein, ich bin froh, daß ich es einmal sagen kann. Wie danke ich Dir, Jngvelde, daß ich Raßmussen noch einmal gesehen.“

„Du liebst ihn, Magna?“ kam es zaghaft aus Jngveldes Mund, und sie wandte sich ab, damit die Schwester die Röte nicht sehen sollte, die ihr über das Antlitz lief.

„Nein, Schwester, ich liebe ihn nicht in dem Sinne, daß ich etwas von ihm erwarte. Ich werde aber die Erinnerung an seine Güte und Milde, womit er mich aufrichtete und tröstete, mit mir nehmen auf meinem letzten Weg.“

Magna strich sanft der Schwester glühendes Gesicht.

„Ich weiß, wohin seines Herzens Sehnen geht, und ich segne es. Doch nun, Schwester, möchte ich schlafen, grüße mir den Sverre und grüße mir Raßmussen und den kleinen Hügel, nicht wahr — eine Blume — eine Blume.“

Magna!" schrieb Jngvelde auf, "Magna!"

Da öffnete sie noch einmal die Nixenaugen. Ein fast überirdisches Leuchten brach daraus hervor, als sie flüsternd sagte: „Aus dämmernden Nächten steigt es empor! Das war Glück, Jngvelde, Glück! Siehst Du nicht wie er immer näher kommt? Der dunkle Gast streicht um den Ramsahof, dieses Mal kommt er herein. Er lächelt so mild und winkt mir zu. Nun will ich schlafen gehen.“

Und die langen Wimpern lagten sich tief auf die blischen Wangen.

Jngvelde hielt das Köpfchen der Kranken zärtlich umfangen.

„Magna, Geliebtes“, bat sie, „hörst Du mich?“

„Der Wunder größtes ist die Liebe“, flüsterte sie und dann war das matte Lebenslicht verlöscht. Unheimlich still wars in dem weiten Saal.

Von dem kleinen Kirchlein in Bakke klangen verweht die Abendglocken herüber u. der Fjord hüllte sich in Duft.

Jngvelde aber, die starke Jngvelde, die hatte sich über die Leiche der Schwester geworfen und ihre heißen Tränen tauten darüber hin.

Nun hatte sie, wo auch Sverre von ihr ging, nichts auf dieser weiten Welt.

Das Begräbnis Magnas war vorüber. Raßmussen, tief erschüttert von dem Hinscheiden des unglücklichen jungen Weibes, stand in der hellen Mittsommernacht am Tage vor seiner Abreise am Fenster und blickte in die Dämmerung hinaus.

„Ich hätte nicht gedacht“, murmelte er vor sich hin, „daß mir der Abschied so schwer werden würde. Ist es nicht Feigheit, immer wieder zu zaudern?“

Eine Weile stand er noch grübelnd, dann schritt er schnell entschlossen aus dem Hause, dem Fjord zu. Dort hin hatte er Jngvelde vorhin in ihrer schwarzen Trauertracht gehen sehen. Wie ein Schatten war sie durch das dämmernde Tal geschritten.

Er strebte hastig vorwärts, immer weiter an dem brausenden Wasser entlang.

Bögernd betrat er den schmalen Weg, der unter hohen Felszacken an den murmelnden Wellen dahinführte. Wenn er Jngvelde hier traf, dann gab es kein Ausweichen mehr, wie alle Tage im Hause, wo einer den andern floh, wo es war, als würden sie verfolgt, wenn sie sich sahen.

„Ein kurzer, schneller Abschied“, dachte er, „und dann in das neue Leben hinein voll Arbeit und Sorge.“

Wie Schneeflocken tanzten die Schaumkronen auf dem tiefen Wasser, und weithin dehnte sich das weite Welkenmeer wie purpurnes Gold, und aus den schäumenden Wassern stieg ein seltsames Rauschen und Raunen.

Die Mitternachtssonne stand hoch am Himmel, und ein Grauen wolle Haralds Herzen beschleichen vor dieser zauberhaften, großartigen, herzergreifenden Schönheit und Einsamkeit.

Er stand im Schauen ganz versunken. Jetzt schoben sich die Wolken über die Feuerzglut. Nur hier und da eine flammende Himmelsrose, und das Meer wogte matt und träge im grauen, fahlen Licht zu seinen Füßen.

Und wie er die Augen hebt, da steht plötzlich Jngvelde vor ihm. Gram liegt auf ihrem blassen Gesicht und ihr schwarzer Schleier weht gespenstlich im Winde.

Einen Augenblick stehen sie sich stumm gegenüber.

„Verzeihen Sie“, begann Harald unsicher, „ich bin Ihnen gefolgt. Ich wollte noch heute Abschied nehmen, bevor ich morgen auf immer gehe.“

„Auf immer, Herr Raßmussen, ist das so gewiß?“

Seine Augen flammten auf.

„Ich wüßte nicht, was mich an den Ramsahof binden sollte.“

„Nicht mal meine Dankbarkeit und Freundschaft, Herr Raßmussen?“

„Freundschaft, nein, Freken Skaare, ich will Ihre Freundschaft nicht. Sie waren es einst, die diese Freundschaft scharf zurückwies, der Untergangene war zu weit gegangen. Die stolze Nordlandstochter konnte keinen Willen neben sich dulden und darum kränkte sie absichtlich den Mann, der ihr mit freiem und offenem Herzen als Freund entgegenkam.“

Ein müdes Lächeln umschwebte Jngveldes Mund. Sie zog den Schleier fester um ihr rothaariges Haupt, als sie leise sprach:

„Sie sind hart gegen mich geworden, härter noch als damals, wo Sie mir sagten, daß ich zu streng zu dem unglücklichen Kinde war, das nun so bitter und schwer gebüßt hat. Tag und Nacht habe ich Ihre Worte gehört, folternd haben sie mir im Ohr gegellt, und doch, wenn ich noch einmal vor die Wahl gestellt würde, ich könnte nicht anders, ich müßte hart sein, und oft habe ich das Gefühl, daß ich noch nicht hart genug gewesen bin.“

Harald sah etwas unsicher in Jngveldes stilles Gesicht. Wie eine der dunklen Schicksalsfrauen erschien sie ihm, und ihr Haar war doch so hell und licht wie gesponnenes Gold, und ihre grauen Augen glichen einem klaren See, in dem sich die Sonne spiegelt.

„Sie dürfen sich nicht immer Vorwürfe machen, Jngvelde Skaare“, lenkte er ein. „Die arme Magna hat ausgelitten. Wer weiß, ob sie nicht besser daran ist, als wie Lebende, die noch weiter ringen und kämpfen müssen.“

„Und das sagen Sie mir, Sie, der meine kleine, arme Magna geliebt, Sie, dem ihr letztes Lächeln galt, der letzte, nach dem sie Sehnsucht hatte?“

Befremdet sah Harald in Jngveldes Gesicht, die jetzt an seiner Seite, als wäre das ganz selbstverständlich, den Fjord entlang, dem Ramsahof zuschritt.

„Ich habe Magna gewiß sehr gerne gehabt“, lehnte er mit finster gefalteten Brauen ab, „aber ich habe sie nicht geliebt.“

„Nicht geliebt?“ Jngvelde blickte ihn fast verstört an. „Verzeihen Sie“, stammelte sie, „es war so indiscret, das auszusprechen, aber der Gedanke quält mich unablässig, daß man Magna doch noch hätte ein Glück verschaffen können, das sie dem Leben erhalten hätte.“

(Fortsetzung folgt.)



Kaufe jedes Quantum alter, gelaufener

FILMS,

wenn Perforation in gutem Zustand.

Offerten mit ungefähren Angaben des Quantums und Preises sind zu richten unter Chiffre 1006 an die Annoncen-Expedition

Emi Schäfer & Cie.,

Gerbergasse 5, ZÜRICH I.



El Mundo Cinematografico

Halbmonatliche illustrierte internationale Revue der kinematographischen und photographischen Industrie.

Goldene Medaille auf der internationalen kinematographischen Ausstellung in London 1913.

Einzige spanische Revue, welche in Mittel- und Süd-Amerika und den Philippinen zirkuliert.

Direktion und Redaktion:

Salon de San Juan 125, Pral., Barcelona.

Telefon 3181.

José Solá Guardiola, Direktor. Eduardo Solá, Administrator.

— Erscheint am 10. und 25. jeden Monats. —

Subskriptionspreis:

Spanien Ptas 5. — pro Jahr.

Ausland Fr. 10. — „ „

Insertionspreise:

1 Seite Fr. 35. — p. Annonce.

1/2 „ „ 20. — „ „

1/4 „ „ 12. 50 „ „

113x

Alle Bestellungen sind im Voraus zu bezahlen.